

Paul Löffler

## Das ökumenische Problem in der Evangelisation

### *I. Fragestellung*

In beeindruckender Einmütigkeit sprechen die Kirchen heute in offiziellen Aussagen von der *gemeinsamen* Aufgabe der Evangelisation. Bezeichnend ist die immer wiederkehrende Berufung auf Joh 17, 21 mit der ausdrücklichen Begründung der Einheit: «Ut credat mundus quia tu me misisti.» Verlautbarungen des Ökumenischen Rates der Kirchen berufen sich ebenso auf diese Begründung wie das Dekret über den Ökumenismus, das gleich in seinem Vorwort die Antriebe für das Einheitsstreben so beschreibt: «Fast alle streben, wenn auch auf verschiedene Weise, zu einer einen, sichtbaren Kirche Gottes hin, die wahrhaft universal und zur ganzen Welt gesandt ist, damit sich die Welt zum Evangelium bekehre und so ihr Heil finde zur Ehre Gottes.»

Die Erklärung der Synodalväter zum Abschluß der römischen Bischofssynode von 1974 bekennt sich dann noch viel konkreter zur Gemeinsamkeit in der Evangelisation. «Bei der Verwirklichung dieser Aufgabe wollen wir mit den Christen, mit denen wir noch nicht in voller *Communio* vereint sind, und mit ihren Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften auf der Grundlage der einen Taufe und des gemeinsamen Glaubensgutes intensiver zusammenarbeiten. Wir lassen uns dabei von dem Wunsch leiten, jetzt schon vor der Welt ein breiteres gemeinsames Zeugnis in der Evangelisierung für Christus abzulegen.»<sup>1</sup>

Es hatte zweifellos einen symbolischen Stellenwert, daß der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen gerade zu dieser Synode nach Rom eingeladen worden war. In seinem Referat über «Die Evangelisation in der modernen Welt» betonte Ph. A. Potter dann auch seinerseits die ökumenische Bedeutung der Evangelisation, die er (in Anlehnung an eine Formulierung von Visser't Hooft) «das ökumenische Thema *par excellence*» nannte. «Diese Überzeugung beinhaltet, daß Evangelisation in der modernen Welt nur in ökumenischer Perspektive und Gemeinschaft verstanden und ausgeführt werden kann.»<sup>2</sup> Der Zentralausschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen, der sich Anfang August 1977 wieder mit dem Thema Evangelisation

beschäftigt hat, bestätigte noch einmal das ökumenische Bekenntnis.

Aus dieser jüngsten kirchlichen und theologischen Diskussion kann dann auch ganz eindeutig das Fazit gezogen werden, daß die prinzipielle Intention, eine ökumenische Gemeinsamkeit in der Evangelisation zu suchen, feststeht. Die Absicht ist klar. Aber die praktische Verwirklichung bleibt weit dahinter zurück. Eine Diskussion der ökumenischen Probleme in der Evangelisation muß damit einsetzen, die Frage zu klären, warum diese Diskrepanz besteht.

### *II. Schwierigkeiten im Bereich der praktischen Ekklesiologie*

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sind einige ökumenisch besonders brisante Probleme auch in der Ekklesiologie prinzipiell ausgeräumt. Die katholische Kirche erkennt in den entscheidenden Texten die anderen Kirchen als legitime Kirchen oder kirchliche Gemeinschaften an, in denen Heil empfangen werden kann. Es handelt sich dabei allerdings um eine Ökumenizität der konzentrischen Kreise, in deren Mitte sich die katholische Kirche befindet, die allein mit der ganzen Fülle des Heils ausgestattet ist. Diese notwendigerweise wertende und abwertende ökumenische Ekklesiologie kann die anderen Kirchen kaum befriedigen. Sie reicht jedoch zunächst als Grundlage für eine Gemeinsamkeit, auch in der Evangelisation, aus. Auf sie angewendet, bedeutet das Prinzip, daß die katholische Kirche die evangelistische Arbeit der anderen als legitim anerkennt und – in letzter Konsequenz – sie zu unterstützen sich bemüht.

In diesem Zusammenhang sind dann auch schon konkrete Regeln und Leitlinien gemeinsam ausgearbeitet worden. Der Prozeß begann in den fünfziger Jahren unter den Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates, als ihm mehr und mehr orthodoxe Kirchen beitraten. Sie drängten auf eine Klärung des Problems des Proselytismus, also des passiv oder aktiv provozierten Übertritts von Christen von einer Kirche zur anderen. Die Diskussion fand ihren ersten Abschluß in einem Bericht über «Christliches Zeugnis, Proselytismus und Glaubensfreiheit», der von der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Neu-Delhi 1961 offiziell angenommen worden ist<sup>3</sup>. Das Dokument verurteilt jede Form einer bewußten Abwerbung von Mitgliedern anderer Kirchen, bekräftigt aber zugleich das Recht einzelner, aufgrund einer Gewissensentscheidung von einer kirchlichen Gemeinschaft zu einer anderen überzutreten. Damit waren die entscheidenden Abgrenzungen nach beiden Seiten erfolgt, inner-

halb derer sich ein gemeinsames Zeugnis entwickeln kann.

Als Folge der ökumenischen Öffnung durch das Zweite Vatikanische Konzil entstand 1968 eine Gemeinsame Theologische Kommission, die zusammen mit Vertretern der katholischen Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen angenommen und zum Studium empfohlen wurde<sup>4</sup>. Die Kommission baute, jetzt auf breiterer ökumenischer Grundlage, an den alten Fundamenten weiter. Sie lehnte jede Form von Proselytismus ab, bestätigte die Gewissensfreiheit und rief zu gemeinsamem Zeugnis: «Einheit im Zeugnis und Zeugnis in der Einheit: Das ist der Wille Christi für sein Volk... Alle christlichen Kirchen können trotz ihrer Trennungen eine positive Rolle im Heilsplan Gottes spielen... Die zentrale Aufgabe der Kirchen besteht in der Verkündigung des Heilshandelns Gottes. Dies muß also auch die zentrale Aufgabe ihres gemeinsamen Zeugnisses sein, und das, was die Kirchen eint, macht eine solche gemeinsame Verkündigung weitgehend möglich.»<sup>5</sup>

Vor allem erarbeitete die Kommission konkrete Leitsätze für ein gegenseitig akzeptables Verhalten. Sie verurteilt zum Beispiel «jede Art physischer Gewalt, moralischen Zwanges und psychischen Drucks... jedes offene oder versteckte Anbieten eines zeitlichen oder materiellen Vorteils... jedes Ausnutzen einer Notlage, einer Schwäche oder mangelnder Bildung ... alles, was den «guten Glauben» der anderen verdächtigt... jede ungerechte und lieblose Anspielung auf Glaubensüberzeugungen oder das Verhalten anderer religiöser Gemeinschaften als Mittel, selber Anhänger zu gewinnen.»<sup>6</sup> Diese Verhaltensregeln werden dabei ausdrücklich nicht nur auf das inner-ökumenische Zeugnis zwischen christlichen Kirchen bezogen, sondern auch auf die gemeinsame Arbeit der Verkündigung in der Welt. Dabei hat man sich über prinzipielle Fragen hinaus auf die Grundlagen einer Art Ethik der Zusammenarbeit in der Mission und Evangelisation geeinigt.

Trotzdem ist es auch in den letzten sieben Jahren zu keinem nennenswerten Fortschritt in der praktischen Zusammenarbeit gekommen. Gelegentliche Versuche, Evangelisierungsarbeit gemeinsam zu planen und durchzuführen, bleiben sowohl in den traditionellen christlichen Ländern wie in überwiegend nichtchristlichen Bereichen die große Ausnahme, soweit ich das übersehen kann. Dies scheint mir in erster Linie an Schwierigkeiten im Bereich der praktischen Ekklesiologie zu liegen, allem voran am Problem der Kirchenmitgliedschaft. Durch die Evangelisation gewonnene Menschen müssen sich zwangsläufig einer der Kirchen anschließen<sup>7</sup>. Spätestens an diesem Punkt trennen sich dann die Wege der Gemeinsamkeit. Zusammen mit

den erheblichen Unterschieden im Stil der praktischen Arbeit bildet dieses Problem eine schwer zu überwindende Barriere.

Der Mittelöstliche Kirchenrat, dem die orientalisches-orthodoxen, orthodoxen und evangelischen Kirchen angehören und mit dem die katholische Kirche zusammenarbeiten, weist zum Beispiel eine Abteilung für Evangelisation aus. Es ist ihr durchaus möglich, in den Bereichen tätig zu werden, in denen es um die Koordination christlicher Publikationen und Literaturprogramme geht oder um die Organisation von gemeinsamen Besuchsdiensten in Neubauvierteln von Kairo. Von besonderer Bedeutung ist die Arbeit an einer ökumenischen arabischen Übersetzung der Bibel, gewissermaßen als Voraussetzung für eine gemeinsame Evangelisation. Aber die Gemeinsamkeit bleibt dann eben in diesem Vorfeld stecken. Wenn es bei Interessierten oder Neugewonnenen zur Frage der Kirchenmitgliedschaft kommt, kann sie in der Praxis am Orte angesichts der Minderheitenlage sogar schnell in eine Konkurrenzsituation umschlagen.

Um in diesem praktischen Bereich weiterzukommen, hatte bereits die Vollversammlung in Neu-Delhi bei der Kommission für Weltmission und Evangelisation des ökumenischen Rates der Kirchen ein Programm unter dem Stichwort «Gemeinsames Handeln in der Mission» (Joint Action for Mission) in Auftrag gegeben. Ziel war es, in begrenzten geographischen Gebieten oder sozialen Bereichen Evangelisation gemeinsam zu planen und die Kräfte aller dazugehörigen christlichen Gemeinden und kirchlichen Institutionen koordiniert einzusetzen. Eine Reihe von Planungskonferenzen wurde dann auch in den sechziger Jahren in Ostasien und Westafrika abgehalten. Zur Durchführung eines gemeinsamen Programms kam es jedoch nur in Ausnahmefällen, vor allem in bisher kirchlich nicht erfaßten Gebieten, wie der neuen Industriestadt Durgapur in Nordindien oder auf Formosa<sup>8</sup>. Die vorhin skizzierten Schwierigkeiten im Bereich der praktischen Ekklesiologie wirkten sich auch hier als enorme Hindernisse aus. D.T. Niles, der bekannte asiatische Ökumeniker, formulierte dann auch die folgende Forderung: «Es wird erforderlich sein, Organe und Verfahrensweisen der partnerschaftlichen Zusammenarbeit zu entwickeln, durch die nicht nur gemeinsame Beratung, sondern gemeinsame Entscheidung in allen die Sendung der Kirche betreffenden Angelegenheiten erreicht wird.»<sup>9</sup>

### III. *Evangelisation als theologisches Problem*

D.T. Niles, der bis 1960 das Referat für Evangelisation in Genf leitete, macht allerdings auch darauf aufmerk-

sam, daß in weiten Teilen der Christenheit die Überzeugung von der Dringlichkeit der Evangelisation fehle. Damit weist er auf theologische Probleme hin, die einige Etagen tiefer als die praktischen Schwierigkeiten lokalisiert sind. Sie beziehen sich offensichtlich auf die Gesamtheit theologischer Interpretation und Existenz der Kirche in der modernen Welt und haben es also mit Grundfragen wie der Kommunikation des Evangeliums, Einmaligkeit und Absolutheitsanspruch, Heilsverständnis usw. zu tun. Aus der Vielzahl dieser theologischen Themen wähle ich zwei Aspekte aus, die mir in der augenblicklichen ökumenischen Diskussion besonders akut zu sein scheinen. Die zum Teil heftige Diskussion findet in diesen Fällen freilich nicht so sehr entlang konfessioneller Grenzen statt, sondern geht diagonal durch alle Kirchen. Ich beschreibe dies am Beispiel des mir vertrauteren Teils der Ökumene.

Auf der Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala (1968) brach bezeichnenderweise eine Auseinandersetzung über Evangelisation an der Frage der sogenannten «zwei Milliarden» auf. Es ging um die Zielsetzung in der Evangelisation: Soll sie vordringlich und unter Einsatz aller Mittel danach streben, die bisher von der christlichen Botschaft nicht oder nur mangelhaft erreichten Hunderte von Millionen Nichtchristen zu evangelisieren, oder geht es in erster Linie darum, durch lebendigen Glauben und erneuertes Leben das im Evangelium angebotene Heil exemplarisch zu manifestieren und in jeder Kultur und unter allen Gruppen von Menschen eine repräsentative Präsenz der Kirchen als *pars pro toto* anzustreben? Diese Auseinandersetzung ist bis heute nicht abgeschlossen. Sie lieferte Zündstoff für die Polarisierung zwischen «Evangelikalen» und «Ökumenikern» zu Anfang der siebziger Jahre, die sich auf ihrem Höhepunkt zu einer neuen Kirchenspaltung im Protestantismus auszuweiten drohte.

Seit dem Weltevangeliationskongreß von Lausanne 1974 auf der einen Seite und der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen von Nairobi 1975 auf der anderen sind die Formulierungen weniger extrem und ist die Tendenz, die Spannungen im gegenseitigen Gespräch auszuhalten, stärker geworden<sup>10</sup>. Einerseits hat man erkannt, daß Evangelisation nicht nur in einer bloß verbalen Verkündigung bestehen kann, sondern immer vom sozialen Handeln der Christen in der Gesellschaft begleitet werden muß. Damit kommt die Erneuerung der Kirche mit in das Blickfeld der Weltevangeliations. Andererseits wird betont, daß die Dringlichkeit der Erneuerung der Kirche als Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit ihres evangelistischen Engagements die Dringlichkeit des Auftrages, das

ganze Evangelium allen Menschen zu verkünden, nicht aufhebt.

Aber der Zielkonflikt ist durch solche ausgleichenden Aussagen noch längst nicht aufgearbeitet. Die Aufarbeitung schließt ja die theologische Bewältigung des konstantinischen Zeitalters in der Kirchengeschichte mit seinen quantitativen Vorstellungen von der Christianisierung der Erde ein. Es geht um die für uns richtige Auflösung der hymnisch knappen Formel von Matthäus 28 im Blick auf die Umsetzung der beiden Schlüsselbegriffe «macht zu Jüngern» und «alle Völker». Orientiert sich Evangelisation primär an numerischen Kriterien und versucht, möglichst viele einzelne zu erreichen? Oder geht es in der Evangelisation vorrangig darum, authentische Nachfolge nach qualitativen Kriterien zu provozieren, die sich in allen Völkern wie «Salz» und «Sauerteig» auswirkt?

Ein zweiter Brennpunkt der ökumenischen Diskussion ist in der Auseinandersetzung um den primären Kontext für Evangelisation zu sehen. Traditionelle Evangelisation im westlichen Protestantismus hat sich zum Beispiel primär an den Einzelnen als Person gewandt und ihn zur Entscheidung und Umkehr aufgerufen. Bekehrung war die eigentliche Absicht der evangelistischen Arbeit, und demzufolge gewann das Bekehrungserlebnis bis hin zur genauen Bestimmung des Zeitpunkts besondere Bedeutung. Der Kontext ist hier eine bestimmte individualistische Anthropologie. Im Gegensatz dazu sehen andere Theologen und Vertreter neuer Formen der Evangelisation den Menschen als soziales Wesen, der primär im Geflecht seiner sozialen Beziehungen existiert. Hier besteht der unmittelbare Kontext in der sozialen Gruppe oder Klasse, die eingebettet ist in sozio-ökonomische Strukturen und ein bestimmtes gesellschaftliches System.

Auch in dieser Auseinandersetzung haben sich die Gegensätze einigermaßen abgeschliffen. So bestreitet niemand, daß die Botschaft des Evangeliums eine persönliche Bedeutung besitzt. Aber je nachdem, wie die Prioritäten gesetzt werden, ergeben sich noch sehr verschiedene, auch theologisch verschieden begründete Modelle von Evangelisation. Einmal geht es vorrangig um die Person. Evangelisation besteht dann in der Kommunikation einer Botschaft, die Wahrheit mitteilt und Sinn vermittelt, die Umdenken fordert und die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft anbietet. Im anderen Fall geht es vor allem um die Durchdringung einer Situation mit dem Evangelium. Das bedeutet Verkündigung als Angebot von Befreiung und Darstellung eines alternativen Verhaltensmusters. Das bedeutet soziale Aktion als Fleischwerdung des Wortes und damit nicht nur als Folge der Verkündigung, sondern als ihr Kernstück. Das bedeutet Solidarität mit den je-

weils Unterdrückten und den Armen. Das bedeutet Parteilichkeit. In den Worten des Bolivianischen Manifests zur Evangelisation in Lateinamerika: «Evangelisation schafft nach Inhalt, Wesen und Zielen Konflikte beim Hörer, beim Zeugen und in der Gesellschaft. Evangelisation identifiziert sich mit keinem Parteiprogramm, sie stellt die Kirche auch nicht als eine alternative Macht dar. Wenn sie aber das Wort Gottes verkündigt und sein Licht auf die menschliche Geschichte wirft, so hat das unweigerlich politische Konsequenzen.»<sup>11</sup>

#### IV. Die unbestrittene Notwendigkeit der Erneuerung

Bei allen noch ungelösten ökumenischen Problemen in der Evangelisation ist unbestritten, daß eine Erneue-

rung in allen Kirchen notwendig ist, wenn sie ihren evangelistischen Auftrag heute ernstnehmen. Philip Potter schloß sein Referat vor der Bischofssynode in Rom mit dem Hinweis auf eine Aussage eines katholischen Sprechers: «Eine Kirche, die zu einem wirksameren Zeugnis erneuert worden ist, ist eine Kirche, die zugleich bereit ist, selbst evangelisiert zu werden.» Er fügte selber hinzu: «In Wirklichkeit hängen Evangelisation, Erneuerung und Einheit eng zusammen und bilden die gemeinsame Berufung aller Kirchen. Evangelisation ist der Testfall unserer ökumenischen Berufung. Die Krise, durch die wir heute gehen, ist nicht so sehr eine Krise des Glaubens (*faith*), als vielmehr eine Krise der Treue (*faithfulness*) des ganzen Volkes Gottes.»<sup>12</sup>

<sup>1</sup> Punkt 10 der Erklärung; deutscher Text: Herder Korrespondenz 28 (1974) 623.

<sup>2</sup> Deutscher Text: Monatlicher Informationsbrief über Evangelisation, ÖRK (Nr. 1/75); Original: Information Service of the Secretariat for Promoting Christian Unity (No. 25, 1974).

<sup>3</sup> Originaltext: Evanston – Neu-Delhi, Bericht des Zentralausschusses an die Dritte Vollversammlung (Genf 1961), 267 ff.

<sup>4</sup> Text: Dritter Offizieller Bericht der Gemeinsamen Arbeitsgruppe, Anhang II.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Unter Evangelisation wird hier gemäß dem internationalen Sprachgebrauch die Verkündigung des christlichen Glaubens als Kern der Mission und nicht die Arbeit unter Namenschristen verstanden.

<sup>8</sup> Vgl. C.H. Hwang, Joint Action for Mission in Formosa (WCC 1968).

<sup>9</sup> D.T. Niles, Upon the Earth (London 1962) 157.

<sup>10</sup> Vgl. die Lausanner Verpflichtung und den Bericht von Sektion I der Vollversammlung von Nairobi.

<sup>11</sup> Zugänglicher Text: Monatlicher Informationsbrief über Evangelisation (ÖRK, Genf, Nr. 2/75, 7).

<sup>12</sup> Erzbischof Roger Etchegaray; vgl. Anmerkung 2!

#### PAUL LÖFFLER

1931 in Lodz (Polen) geboren. Verheiratet, drei Kinder. Ist evangelischer Theologe mit Promotion in der Patristik. Von 1961 bis 1968 war er Hauptreferent in der Kommission für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen; von 1969 bis 1974 Professor für Missionswissenschaft und Ökumenik an der Near East School of Theology in Beirut (Libanon). Gegenwärtig ist er Erster Studienleiter der Missionsakademie an der Universität Hamburg und Schriftleiter der Zeitschrift für Mission. Veröffentlichungen zum Themenkreis u.a.: Der biblische Begriff der Bekehrung: Das Missionarische Wort, Gladbeck 1974, Heft 3; Conversion in an Ecumenical Context: The Ecumenical Review 1967, Heft 3; Common Witness and Proselytism: The Ecumenical Review 1971, Heft 1. Anschrift: Missionsakademie an der Universität Hamburg, Rupertstraße 67, D-2000 Hamburg 52.